Bergwald im Winter

Autor(en): **Braun, O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634041

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

und lasse die köstliche Wärme auf den verdauenden Leib niederrieseln. Dabei füllt schimmernde Pracht die Augen,

Im Flug ins Tal.

wohin sie schauen. Die hintersten Gebirgsfalten sind voll des weißen Leuchtzaubers. Als wäre über der Erde der Morgen des ersten Schöpfungstages aufgegangen, so schlackenlos rein erscheint sie den Blicken. Wie verlorene Posten menschlichen Daseins stehen die Alphütten in der grenzenlosen Vereinsamung. In weltabgekehrter Ruhe schlummern die Höhen. Alle Geräusche sind gebannt, in sich versunken lauschen die Berge ihren eigenen Atemzügen. Ueber der Niederung flutet das weite, beglänzte Nebelmeer; seine wolkenweißen Wogen reichen vom silberzackigen Hochgebirge bis hinüber zum Jurastrande. Darüber hinaus erdehnt sich eine durchsichtige, unendliche Ferne. Mich dünkt, ich ruhe auf hohem Riff eines meerentlegenen Eilandes. Beseligendes Geborgensein erfüllt mich in der menschenleeren Einöde. Zwischen greller Himmelsbläue und blendendem Schneegeleuchte schlafwandeln meine Sinne durch einen lichten Traumfrieden der Urwelt.

Des Abendwindes Kühle weckt mich jäh aus meinem süßen Halbschlummer. Schon biegt die Sonne ihren goldenen Bogen stark nach Westen und auf die blasse Nebelfläche treten die Riesenschatten der Berge hinaus. Oben rotten sich die Gipfel näher zusammen, um das fliehende Licht noch eine Weile zurückzuhalten. Rote Flammenscheine zünden ins stahlblaue Dämmer hinein. Unter hohen Schneewehen kauern die Alphütten in banger Erwartung des nahenden, gespenstischen Dunkels und die Wälder ducken sich scheu in die Schluchten hinein. Die Stunde mahnt talwärts. Horch! ein dumpfer, polternder Schlag. Noch einer — dann mehrere in rascher Folge. Drohend wie ferne Gewitterentladung kollert der Schall von Nordwesten herüber. Die Luft erzittert. Was ist's? Ich horche hin. Bum! bumbum! bum! Kein Zweifel: Geschützdonner. Also doch! Auch in diesen hehren Frieden brüllt die furchtbare Kriegszeit ihren dröhnenden Ruf. Auch in dieser Bergesstille sind die unheilvollen Ereignisse uns auf den Fersen und erschüttern uns bis ins Innerste der Seele.

Um des Daseins willen machen sich die Menschen zu erbitternden Feinden; fallen die Völker in wildem Hasse übereinander her; wird der Sinn des Lebens ins wahnwitzige Gegenteil verkehrt. Was sagt ihr dazu, ihr leuchtenden Alpen, die ihr im reinen Firnenglanze den Frieden als höchstes Gebot verkündet? Ist's Schmerz, was euch in Schweigen hüllt? Oder gehn die Geschehnisse eindruckslos an euch vorüber? Was frage ich! Auch die gewaltigsten Handlungen menschlichen Schicksals werden zur bedeutungslosen Nichtigkeit an euch, die ihr gewohnt seid, die Dinge nach Jahrtausenden zu messen. Euer Wesen fußt in der Ewigkeit, das der Menschen in der Gegenwart. Und diese flüchtige Gegenwart machen sie sich bis aufs Herzblut streitig, weil sie sich nichts von der versöhnlichen Größe anzueignen vermögen, die ihr, o Alpen! ihnen unverwandt vor Augen haltet.

Auf erbleichenden Schneehängen sause ich talnieder. Höher lecken die Gipfelflammen in die Dämmerung empor, tiefer und tiefer sinke ich ins Dunkel hinab. Eine schwere Nebelwoge rauscht heran und schlägt lautlos über mir zusammen, die glimmenden Höhen erlöschen, ich tappe durch frostkaltes Düster heimwärts. Aber vor meinem Geiste stehen, eine glühende Vision, die roten Bergspitzen wie ragende Leuchttürme. Und ihre Feuer suchen durch das Grausen der Erde zu dringen, um der schiffbrüchigen Menschheit den Weg zu weisen zur rettenden Erlösung aus ihrem Verderben.

Bergwald im Winter.

Es trugen meiner Skier Schwingen
Zu dir, verschneiter Bergwald, mich.
Wie wohl ist mir, du Freund, darf ich
Den Tag bei dir verbringen!

Ich komme aus des Alltags Schmerzen,
Du nimmst mich auf in deine Ruh,
Deckst mich mit deiner Stille zu,
Gibst Friede meinem Herzen.

Stumm wandre ich auf Silberpfaden
Durch deines Tempels hehre Pracht,
Darin als Priester halten Wacht
Die Bäume schneebeladen.

Leis strömt aus meiner Seele Tiefen
Ein Quell von Glück und Seligkeit.
Dank dir, o Bergwald tiefverschneit,
Du weckest sie, die schliefen!

O. Braun.

Die Hühnersuppe von Burgdorf.

Immer noch vereinigen sich fast alle Jahre eine Anzahl Damen und Herren von Burgdorf im Stadthaus zur Feier der sogenannten Hühnersuppe, die in früheren Jahrhunderten eine der berühmtesten Festlichkeiten unserer Stadt war. „Ein altes Herkommen" nannte sie ein Entscheid der Berner Regierung schon im Jahre 1737, ein Herkommen, auf das alle Burgdorfer, vorab die ehrsamen Frauen, die es besonders betraf, stolz waren und über das sie eifersüchtig wachten, damit ja nicht an der historischen Traditon gerüttelt werden könne. Der Ursprung freilich ist in ein sagenhaftes Dunkel gehüllt. Der Chronist Johann Rudolf Aeschlimann schildert das Ereignis, das zur Stiftung der Hühnersuppe geführt haben soll, folgendermaßen:

„Schon hatte sich die Stadt Burgdorf bereits vier volle Jahre unter dem sanften Szepter bernischer Oberherrschaft befunden — kaum sich von den Folgen vorhergegangener Kriege um etwas erholt, oder die wohltätigen Früchte des Friedens und des wiederauflebenden Fleißes